

Das Entstehen einer neuen Heilmittellehre, II

Samuel Hahnemann

Persönlich. Nach turbulenten Zeiten und massiven Anfeindungen fand Hahnemann endlich einen Ort, wo er in Ruhe arbeiten und »Das Organon der Rationellen Heilkunde« zu Papier bringen konnte. Einige Jahre später folgte sein Hauptwerk »Das Organon der Heilkunst«, in dem eine radikale Änderung seiner Geisteshaltung zum Ausdruck kam: Nicht mehr der rationale Wissenschaftler heilt ein Kollektiv, sondern der Arzt als empathischer Künstler heilt den individuellen Menschen.

DR. GERHARD RESCH

Von Stötteritz zog die Familie *Hahnemann* nach Gotha wo er durch den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha die Chance bekam, eine Anstalt für Geisteskranke im nahen Georgenthal zu eröffnen. Diese war für den einzigen Patienten, den Hahnemann dort betreuen sollte, eingerichtet worden. Dieser Patient war der hohe Staatsbeamte und Polizeiminister *Klockenbring*, der durch Überarbeitung und durch eine öffentliche Verhöhnung (durch den Dramatiker *Kotzebue*) verrückt geworden war. Die von *Hahnemann* gewählte Behandlungsart des Patienten war zu dieser Zeit eine ganz ungewöhnliche, weil er auf jede Art von Gewaltanwendung gegenüber seinem äußerst renitenten und gewalttätigen Patienten verzichtete und auch dafür sorgte, dass das eingesetzte Personal sich strikt an diese Anweisung hielt. Im selben Jahr ließ übrigens auch *Pinel*, der Leiter der Narrenhauses von Paris, den Geisteskranken zum ersten Mal ihre Fesseln abnehmen, und leitete so auch in Frankreich eine humane Behandlung von Geisteskrankheiten in die Wege.

1791 erschienen von *Samuel Hahnemann* »Mittel den Speichelfluß und der verwüstenden Wirkungen des Quecksilbers zu entgehen; 1792 dann Beiträge zur Weinprüfungslehre«; »Über Glaubersalzbereitung nach Ballenscher Art«; der erste Band des »Freundes der Gesundheit.« 1793 der erste Teil des »Apothekerlexikons«; »Bereitung des Kasseler Gelbs«; 1795 »Handbuch für Mütter«.

Rastlos

1793 musste *Hahnemann* Georgenthal – sein Patient *Klockenbring* war inzwischen gebessert und beschwerdefrei wieder entlassen worden – wieder verlassen, und er

zog mit seiner Familie weiter nach Molschleben. Die nächsten 18 Jahre sollte er nicht mehr zur Ruhe kommen. 1794 in Molschleben begann *Hahnemann* wieder an seinem Apothekerlexikon zu arbeiten, doch nach 10 Monaten übersiedelte er neuerdings. Während dieses Umzugs kam es zu einem folgenschweren Unfall. Die hochbepackte Reisekutsche stürzte in einer Kurve um, und ein Teil der Ladung fiel in einen Bach. *Hahnemann* und eine Tochter wurden erheblich verletzt, der Kleinste der Familie, der noch keine drei Monate alte, in Molschleben geborene *Ernst*, starb nach einem Schädeltrauma mit nachfolgendem Koma. Die Reise nach Pymont musste in Göttingen unterbrochen werden, bis die Familie wieder in der Lage war weiterzureisen. Doch auch in Pymont konnten sie nur kurz bleiben und zogen nach wenigen Monaten nach Braunschweig, dann nach Wolfsbüttel und noch im selben Jahr nach Königsutter, wo *Hahnemann* bis 1799 bleiben sollte. Hier schrieb er den zweiten Teil des »Freundes der Gesundheit« und vollendete das Apothekerlexikon. In Königsutter konnte *Hahnemann* mit seiner neuen Behandlungsmethode so gut reüssieren, dass er den Neid der dortigen Ärzte und Apotheker erregte, die gegen sein Selbstdispensieren gerichtlich vorgingen. Während seinem Apothekerlexikon ein großer Erfolg beschieden war und es rasch zum Standardwerk avancierte (siehe ÖAZ 7, S. 332), musste sich *Hahnemann* wegen seines Selbstdispensierens mit den Apothekern herumschlagen. 1799 ging es weiter nach Altona. Obwohl er dort nur wenige Wochen verblieb, wurde er mit Briefen von Patienten überhäuft, die fast alle von ihm behandelt werden wollten, ohne freilich dafür bezahlen zu wollen. *Hahnemann*,

wieder in großen finanziellen Nöten, veröffentlichte im Reichsanzeiger einen Brief an das »liebe Publikum«, in dem er ankündigte, nur noch gegen Bezahlung medizinischen Rat geben zu wollen. Dieser Brief machte viel böses Blut und manche Zeitgenossen sahen hier eine Gelegenheit, sich gegen *Hahnemann* zu stellen. Von Altona über St. Jürgen nach Molln führten die nächsten Etappen seiner Wanderschaft. Nach nur wenigen Wochen in Molln ging es wieder südlich nach Machern (im Winter 1800–1801), dann kurzer Aufenthalt in Eillenburg, dann Wittenburg und schließlich Dessau.

Zusammenfassend soll vermerkt werden, dass *Hahnemanns* Familie in 20 Jahren an die 20 mal umgezogen ist, was zur damaligen Zeit in keiner Weise einfach oder ungefährlich war. Jedes mal musste ein neuer Haushalt eingerichtet werden, wurden Kinder geboren, musste versucht werden, eine neue Existenz aufzubauen. Dies alles in einem durch permanente Kriege destabilisierten Deutschland. Das Reisen auf schlechten Straßen war lebensgefährlich. Eine allgemeine Unsicherheit war gegeben, nicht nur durch marodierende Soldaten, sondern durch den oftmaligen Zusammenbruch von Recht und Ordnung aufgrund der ständig wechselnden Fronten.

Dazu kamen primitivste sanitäre Bedingungen auf den Reisen, Hunger, Kälte durch inadäquate Heizungen in kalten Steinhäusern usw.

Doch *Hahnemann* publizierte weiter. An Publikationen erschienen: 1795 der zweite Teil des »Freund der Gesundheit«, zwischen 1793 und 1799 das »Apothekerlexikon«.

Bearbeitung von *Rousseaus* *Principes* 1797; »Eine plötzlich geheilte Kolikodynie« 1797, »Etwas über die Pülverung von Ignazbohne und Krähenauge« 1797; »Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber« 1797 und vieles andere mehr.

Verfolgungen

Die Jahrhundertwende brachte für *Hahnemann* turbulente Zeiten und das Einsetzen massiver Verfolgungen. Zuerst passierte ihm ein Missgeschick: er glaubte eine neue Substanz entdeckt zu haben. Er bot sie unter dem Namen »Alkali Pneum« zum Verkauf an. Doch einige Chemiker, die diese neue Substanz kauften, entdeckten bald, dass dies nur das altbekannte Borax war. Obwohl *Hahnemann* seinen Irrtum, einmal darauf aufmerksam gemacht, sofort öffentlich bekannte und auch genau schilderte, wie es zu diesem Irrtum kommen konnte, waren seine Gegner nur zu gerne bereit und willens, *Hahnemann* massiv öffentlich anzugreifen. Nahezu gleichzeitig wurde *Hahnemann* auch wegen seines Artikels »Ent-

deckung eines spezifischen, nie trügenden Verwahrungs- und Vorbeugemittel gegen Scharlach« kritisiert. Hier schrieb *Hahnemann* über seine Erfahrungen beim Ausbrechen einer Scharlachepidemie, als er noch in Königslutter weilte. Dort hatte er die Erfahrung gemacht, dass das spezifische Mittel, welches am Beginn einer epidemischen Erkrankung angezeigt ist, auch das beste Prophylaktikum gegen eben dieses epidemische Fieber war. Seine Vermutung, dass dies allgemeingültig sein könnte, wurde durch weitere Beobachtungen während der Epidemie bestätigt.

Nun hatte *Hahnemann* aber diese oben erwähnte Arbeit im Voraus angekündigt und dabei verlauten lassen, dass er dieses Buch (mit dem noch von ihm geheim gehaltenen Arzneimittel) nur an Subskribenten abzugeben bereit wäre. Es müssten sich aber 300 Skribenten finden, bevor er dieses Buch der Öffentlichkeit übergebe. Die Reaktion der Öffentlichkeit, besonders aber seiner Kollegen, war äußerst heftig und auch viele seiner Freunde konnten *Hahnemann* hier nicht ganz folgen. Er wurde angegriffen, weil er Bezahlung im Voraus verlangt hatte, weil er das Medikament geheim hielt, weil dieses Mittel (*Belladonna*) sehr giftig sei und weil so kleine Dosen, wie von *Hahnemann* angegeben, nicht wirksam sein könnten.

Die nächsten Publikationen zeigen uns die immer weitere Entwicklung seines eigenen Weges: einige wichtige Publikationen aus dieser Zeit. Alleine im Jahr 1801 erschienen: »Über die Kraft kleiner Gaben und Arzneien überhaupt und der *Belladonna* insbesondere«; »Ansicht der ärztlich kollegialen Humanität am Anfang des neuen Jahrhunderts«, »Monita über die drei gangbaren Kurarten«, »Kaffee in seiner Wirkung«; »Aesculap auf der Wagschale«, »Fragmenta de viribus medicamentorum positivis in sano corpore humano observatis«

Homöopathie

Langsam und stetig hatte *Hahnemann* in der Zwischenzeit jene wesentlichen Vorarbeiten geleistet, die es ihm erlauben sollten, die neue Medizinmethode in ihrem ganzen Umfang und der vollen Tragweite der Öffentlichkeit vorzustellen. Inzwischen nach Thorgau übersiedelt, wo er bessere Bedingungen vorfand und keine größeren finanziellen Belastungen mehr zu fürchten hatte, konnte sich nun *Hahnemann* ganz seiner medizinischen Praxis und seinen Publikationen widmen. Zwischen 1805 und 1811 veröffentlichte er nicht weniger als 19 Bücher und Aufsätze. 1805 erscheint im *Hufeland-Journal* seine »Heilkunde der Erfahrung«, dem Vorläufer des *Organon*. Diesem Aufsatz stellt er einen Ausspruch des *Gregor von Nazianz* voraus:

ατελεσ αλο-
γοσ πραξις
και λογοσ
απρακτοσ
(Unüberlegtes
Tun und untätiges
Überlegen
führten nicht
ans Ziel)

1807 erscheint wieder eine der wichtigen Schriften *Hahnemanns* im *Hufeland-Journal* (Nr 26) Fingerzeig auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien in der bisherigen Praxis. Hier schreibt er, dass es ihm „ein erquickendes Geschäft ist“ an Hand „vieler fremder Facta“ zu „zeigen“, dass „in allen Zeitaltern schnelle und dauerhafte Heilungen nur durch Arzneien vollführt wurden, welche in diesen Fällen homöopathisch wirken.“

„Homöopathisch ist, was ähnliches Leiden zu erzeugen die Tendenz hat.

Hahnemann fordert den Gebrauch nüchterner Sinne, denn „Was der Heilkünstler vom inneren Wesen der Krankheit, das heißt, von der Krankheit wissen soll“, spricht sich ihm durch den Inbegriff aller vorhandenen Symptome aus auf geradem, einfachem, naturgemäßem Wege. So muss es daher auch sein „daß die beste kurative Heilart in der Anwendung solcher Arzneien bestehe, welche ein ähnliches Übel vor sich erregen können, als sie heilen sollen“. Zusammenfassend meinte *Hahnemann*, dass es rational klar und verständlich ist, „daß der einzige Weg, Krankheiten leicht, schnell und mit Bestand zu heilen, vom Erhalter der Menschen uns ganz deutlich und einfach theils in der Aufsuchung des ganzen Inbegriffs der Symptome jeden Krankheitsfalles, theils in der Aufsuchung eines für jeden Fall passenden Mittels gezeigt werde“. Solche Mittel sollten aber nur in sehr kleinen Gaben gereicht werden, weil wir „um es homöopathisch, das ist, in therapeutischer und ächt kurativer Absicht anzuwenden, nicht seine volle Kraft, sondern nur seine Tendenz dazu bedürfen“.

Hahnemann fand für seine neue Heilmethode einen Begriff: Homöopathie.

1808 erscheinen unter anderem »Bemerkungen über das Scharlachfieber«; »Über die Surrogate ausländischer Arzneien und die jüngst von der medicinischen Facultät in Wien angegebenen Überflüssigkeitsgrade der letztern« »Über den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gehalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis, Auszug eines Briefes an einen Arzt von hohem Range, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde«.

1809 folgen noch »Die venerischen Krankheiten und ihre Cur«; »An einen Dokto-



rand der Medizin«; »Belehrung über das herrschende Fieber«; „Zeichen der Zeit in der gewöhnlichen Heilkunde«.

Das Organon der Rationellen Heilkunde

1810 erscheint dann das in Thorgau verfasste »Organon der Rationellen Heilkunde« in dem *Hahnemann* nun alle Erkenntnisse seines bisherigen Weges in einer systematischen Darstellung niedergelegt hatte. Es bedurfte eines dankbaren Patienten um dieses Werk publizieren zu können und es dauerte, sehr zum Kummer *Hahnemanns*, 9 Jahre, bis die erste Auflage verkauft war. Er stellte diesem Buch einen Vers des Dichters *Gellerts* – der wie er die Fürstenschule St. Afra besucht hatte – voraus, der ganz die Entdeckerfreude *Hahnemanns* widerspiegelt:

„Die Wahrheit die wir alle nötig haben, Die uns als Menschen glücklich macht Ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht Nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben“

Mit diesem Werk wollte *Hahnemann* alle wichtigen Elemente, Aspekte und Gesetze zusammenfassen, die in seinem Konzept der Homöopathischen Medizin eine Rolle spielen. Seine systematische, hierarchisch korrekte Darstellung aller zum Verständnis dieser Methode notwendigen Gedankenschritte zeigen uns auch das erste Ziel dieser Publikation: die Homöopathie lehrbar und aus sich heraus verstehbar zu machen, ohne Appell an eine Apologetik. Noch versteht er die Medizin als eine durch die Ratio bestimmte und legitimierte „Kunde“. Dass er dieses Buch auch für den Unterricht geschaffen und vorgesehen hatte, geht schon aus der Tatsache hervor, dass er sich auf der Leipziger Medizinischen Universität um das Recht bewirbt, dort über seine Methode an Hand von Erläuterungen

des *Organon* eine Vorlesung zu halten. Dieses Recht wird ihm prinzipiell zugestanden, doch verlangte man von dem inzwischen 55-jährigen *Hahnemann*, dass er zuerst seine These verteidigen müsse, bevor er öffentliche Vorlesungen abhalten dürfe. Obwohl sich kein einziger Arzt für die von ihm angekündigte Vorlesung über sein *Organon* angemeldet hatte, unterzog er sich den geforderten Bedingungen und hielt am 26. Juni 1812 seine berühmte Dissertation »De Helleborismo Veterum« in lateinischer Sprache, in 8 Sprachen zitierend, Hunderte historische Quellen anführend. Selbst seine sonstigen Gegner konnten ihm die Anerkennung nicht verwehren.

Ab 1811 (bis 1821) erschienen nacheinander auch die 6 Bände der »Reinen Arzneimittellehre«, welche den zweiten großen Eckstein der homöopathischen Medizin bilden.

Das Organon der Heilkunst

Die geringe Resonanz, welche *Hahnemann* durch seine, anfangs durchaus erfolgreichen, Vorlesungen auslöste, eine zunehmende feindliche Einstellung der Apotheker Leipzigs, welchen das Selbstdispensieren *Hahnemanns* und seiner Kollegen sehr gegen den Strich ging, die Angriffe der Ärzte auf ihn als den behandelnden Arzt des *Fürsten Schwarzenberg* sowie der geringe Verkaufserfolg der ersten *Organon*-Ausgabe, führten dazu, dass sich *Hahnemann* weitgehend in sich zurückzog. Er hatte dadurch aber auch mehr Zeit und Ruhe, seine Methode nahezu ungestört weiter zu entwickeln. Als er 1819 seine zweite Auflage des *Organon* herausbrachte, erwies sich diese als radikal überarbeitet. Zahllose Neuerungen geben dieser zweiten Auflage ein ganz neues Gesicht. Schon der Titel zeigt auf eine tief grei-

fende Änderung der Geisteshaltung *Hahnemanns* hin. Der Titel lautet nun: »Organon der Heilkunst«, das rationale und kausale Denken in der Medizin ist von einem finalen, d. h. analogen Denken abgelöst worden. Nicht mehr der rationale Wissenschaftler bestimmt die Medizin, sondern der Arzt als Künstler. Denn *Hahnemann* hat inzwischen eingesehen, dass die Medizin zu den (restaurierenden) Künsten gehört, weil sie den einzelnen Menschen und kein Kollektiv heilt. Denn die Kunst handelt vom Einzelnen, die Wissenschaft vom Multiplen. *Hahnemann* erkennt auch, dass der Arzt in jedem Einzelfall sich immer auch ein vollkommen neues Wissen erwerben muss, um seinen jeweiligen Patienten gerecht werden zu können. Dies ist die eigentliche Anforderung, die die Kunst an jeden Künstler stellt. Daher änderte *Hahnemann* das Motto, in dem er den Wahlspruch seiner alten Meissener Schule St. Afra übernimmt: *aude sapere*, wage zu wissen (stammt aus einem Brief des *Horaz*, in dem dieser einen Freund auffordert: *sapere aude*, zu wissen wage). Bewusst setzt hier *Hahnemann* das *aude*, das »Wagen«, an erste Stelle, denn der homöopathische Arzt wagt sich mit jedem Patienten in etwas noch Unbekanntes hinein. Auch der erste Paragraph erfährt eine, auf den ersten Blick nicht sehr auffällige Veränderung. Doch bei näherer und genauer Betrachtung zeigt sich hier eine Neuorientierung des Arzt-Patientenverhältnisses. So heißt der erste Paragraph des ersten *Organon*: „Der Arzt hat kein höheres Ziel, als kranke Menschen gesund zu machen.“ Der erste Paragraph in der 9 Jahre später erscheinenden zweiten Auflage lautet: „Des Arztes höchster und einziger Beruf ist kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.“ Während der Arzt in der ersten Ausgabe noch die entscheidende Person ist (nominativ), der in sich sein in-

hcbUb [YVYbX"'

2A@XRcR_e

?Ud]hU' [UfUbh]Y

&`Ræ@!^` :=LÜ^}ââ^

Y ä||\ [{ { ^}Ää { ÁS [} : ^!cÁ

â^!Á•ã&@^!^}Á5_h]YbdYfZcf a UbWYÉÁ

RB ³ deVcVZYZIYV2a` eVVvSR \

< ^ aVéV_k dTYRWVGVcedRf V_Z

hhhZRa` SR_ \Zre

neres Ziel hat, nämlich, so gut er eben kann, zu heilen, sagt nun der neu formulierte erste Paragraph (1819), dass der Arzt von etwas außerhalb von ihm liegendem, nämlich von einem Beruf, hier im Sinne einer Berufung, bestimmt ist. Der Arzt (hier Genetiv) wird damit von seiner Aufgabe radikal abhängig, und da die Heilung am und im Patienten geschieht, wird der Arzt vollständig auf den Patienten hingeeordnet. Nicht aber auf jenes, was der Patient außerhalb und unbezogen auf das für eine Heilung Notwendige will oder vorzieht, sondern was er aus der Natur seines Heilsbedürfnisses vom Arzt rechtmäßig fordert. Diese scheinbar kleine Veränderung im ersten Paragraph zwang *Hahnemann* die erste Ausgabe grundlegend und tief greifend umzugestalten.

Chronische Erkrankungen

Inzwischen war *Hahnemann* an eine Grenze seiner Methode gestoßen. Das Problem der chronischen Erkrankungen ließ sich mit der von ihm bisher entwickelten Methode der Homöopathie und mit den ihm bisher bekannten Medikamenten nur unvollkommen oder auf die Dauer auch gar nicht in den Griff bekommen. Als er auch dieses Problem endlich lösen konnte, arbeitete er die neu gewonnenen Einsichten in die vierte Auflage 1829 ein, nachdem die dritte Auflage 1824 im Wesentlichen keine Neuigkeiten gebracht hatte.

In dem 1828 zum ersten Mal erschienenen Buch mit dem komplizierten Namen »Die chronischen Krankheiten und ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung«, kurz »Die chronischen Krankheiten« genannt, berichtet uns *Hahnemann* von seinen Erfahrungen in der Langzeitbehandlung von schweren chronischen Krankheitsfällen. Seine Erfahrung sei es gewesen, dass er bei den unvenerischen chronischen Übeln anfangs immer ganz gute Resultate mit relativem Wohlbefinden, ja vorübergehende Beschwerdefreiheit bei Patienten, erzielen konnte. Doch wurden diese Besserungen bei Rezidiven immer weniger zufrieden stellend, je öfter die Gaben wiederholt werden mussten. »*Das chronische Siechthum ließ sich durch alles dies im Grunde nur wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahre zu Jahre.*

Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Curen aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bisher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos

„Den Grund herauszufinden, warum alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung in gedachten Krankheiten bringen und ei-

ne, wo möglich richtigere und richtige Einsicht in die wahre Beschaffenheit jener Tausenden von ungeheilt bleibenden – bei der unumstößlichen Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes, dennoch ungeheilt bleibenden – chronischen Krankheiten zu gewinnen, diese höchst ernste Aufgabe beschäftigte mich seit den Jahren 1816, 1817 bei Tag und bei Nacht und siehe! Der Geber alles Guten ließ mich allmählig in diesem Zeitraume durch unablässiges Nachdenken, unermüdete Forschungen, treue Versuche das erhabene Rätsel zum Wohle der Menschheit lösen“.

Drei Grundstörungen?

Die Lösung dieses Rätsels aber waren Einsichten, die nicht nur seine Zeitgenossen sondern auch viele heutige Anhänger der Homöopathie noch immer verschrecken. Nach *Hahnemann* sollten alle die unzähligen chronischen Krankheitsformen nicht venerischer Genese auf eine einzige chronische Grundstörung, die PSORA, zurückgehen. Neben diesem primär chronischen Siechthum kämen dann noch zwei venerische chronische Formen von Siechthum dazu, SYCO-SIS und die SYPHILIS.

Obwohl die Erfolge, die *Hahnemann* und eine Reihe seiner besten und treuesten Schüler mit diesem neuen Ansatz in der Homöopathie erzielten, spektakulär und erstaunlich waren, sollte *Hahnemann* mit seiner Vorahnung weitgehend Recht behalten, die er im Vorwort seinem Buche vorangestellt hatte.

„Indem ich aber der Welt diese großen Funde mittheile, bedauere ich, zweifeln zu müssen, ob meine Zeitgenossen die Folgerichtigkeit dieser meiner Lehren einsehen, sie sorgfältig nachahmen und den unendlichen daraus für die Menschheit zu ziehenden Gewinn, welcher aus der treuen, pünktlichen Befolgung derselben unausbleiblich hervorgehen muss, erlangen werden – oder ob sie durch das Unerhörte mancher dieser Eröffnungen zurückgeschreckt, sie lieber ungeprüft und unnachgeahmt, also ungenützt lassen werden“

Er sollte bis heute weitgehend Recht behalten. Unzählige Ärzte, von denen viele sich sogar offiziell Homöopathen nennen, haben nicht nur das Wesen der *Hahnemannischen* Psora-Lehre nie zu verstehen gesucht, sie haben auch in vieler Hinsicht wesentliche Aussagen und Erkenntnisse *Hahnemanns* verworfen, verwässert oder umgedeutet. Sie haben sich und ihren Patienten damit keinen guten Dienst erwiesen.

Endlich...

Nachdem das Leben *Hahnemanns* in Leipzig durch den leidigen Streit um die Selbstdispensierung immer schwieriger geworden war, kam ihm ein Schreiben des *Herzogs von Anhalt Köthen* sehr gelegen, der *Hahnemann* nach Köthen einlud und ihm

dort volles Selbstdispensierrecht garantierte. Von 1821 bis 1835 konnte *Hahnemann* in Köthen leben und arbeiten und seine »Chronischen Krankheiten« unbehelligt herausbringen. Sein 50jähriges Doktorjubiläum 1829 wurde ein großes Fest, ja zu einem persönlichen Triumph. Freunde und Schüler *Hahnemanns* hatten ein Jahr lang heimlich Vorbereitungen für dieses Fest unternommen, und aus der ganzen Welt trafen Glückwünsche und Geschenke ein.

1830 starb seine von ihm so geliebte Frau. Mit seinen noch bei ihm verbliebenen Töchtern führte er seine große Praxis weiter. Im Jahre 1834 kam eine Französin, *Marie Melanie d’Hervilly* nach Köthen, um sich bei *Hahnemann* behandeln zu lassen. Sie blieb eine Zeit in Köthen. Am 18. Januar 1835 heiratete der achtzigjährige *Hahnemann* die fünfunddreißigjährige Französin. Schon bald konnte sie ihren Mann überreden, mit ihr nach Paris zu fahren. Dort eröffneten beide eine homöopathische Praxis, die *Hahnemann* bis zu seinem Tod mit 88 Jahren so erfolgreich führte, dass er seine Frau vermögend zurückließ.

Kurz vor seinem Tode bereitete *Hahnemann* noch eine sechste Auflage des *Organon* vor. Diese „Sixta“ konnte aber erst im Jahre 1922 publiziert werden, nachdem die Erben die umgearbeitete Version eines Bandes der fünften Auflage nicht herausgegeben hatten.

Hahnemanns letzte Jahre waren die schönsten seines Lebens und der krönende Abschluss seines von so vielen Höhen und Tiefen geprägten Lebens. Seine von ihm selbst ausgewählte lateinische Grabinschrift auf seinem Ehrengrab auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise lautet: Non inutilis vixi.

Bibliographie:

Joseph M. Schmidt, »Die philosophischen Vorstellungen Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie«, Sonntag-Verlag, München, 1990.

Trevor M. Cook, »Samuel Hahnemann, the Founder of Homoeopathic Medicine«, Thorsons Publishers Ltd., 1981.

Bradford, T. L., »The life and letters of Dr. Samuel Hahnemann«, Boericke & Tafel, Philadelphia, 1895.

S. Hahnemann, »Kleine medizinische Schriften«, Haug-Verlag, Heidelberg, 1971
S. Hahnemann, *Organon-Synopse*, »Die 6 Auflagen von 1810- 1842 im Überblick«, Haug-Verlag, Heidelberg, 2001

Anschrift des Autors: Dr. Gerhard Resch, FA für Innere Medizin, 1070 Wien, Mariahilfer Straße 74b